Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 108 (1996)

Artikel: Landesgeschichtliche Grundlagenforschung im Projekt "Ländliche Wirtschaftsquellen" : ein Forschungsbericht

Autor: Sablonier, Roger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-13503

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesgeschichtliche Grundlagenforschung im Projekt «Ländliche Wirtschaftsquellen»: ein Forschungsbericht

Von Roger Sablonier

Aufbau und innere Logik der Urbaraufzeichnungen im Kloster Hermetschwil, Überlieferung, Inhalt und Form von Zehntenverzeichnissen im Kloster Königsfelden, ausgewählte Aspekte einer auf breiter Basis mit Wirtschafts- und Verwaltungsquellen erarbeiteten Geschichte ländlicher Gesellschaft im aargauischen Surbtal oder am Rohrdorfer Berg – so thematisch verschieden diese Arbeiten sind, die Anregungen dazu führen für alle auf das gleiche Forschungsunternehmen zurück: auf das Projekt «Erfassung und Auswertung ländlicher Wirtschaftsquellen», das am Historischen Seminar der Universität Zürich durchgeführt wird und aus dem in absehbarer Zeit, so wenigstens die Absicht, noch mehr Arbeiten auch zur aargauischen regionalen Geschichte hervorgehen werden. Der folgende Beitrag ist als Forschungsbericht konzipiert.[1] Das Projekt soll kurz vorgestellt werden; dabei ist eine geraffte Übersicht über die Projektgeschichte zu geben, in allgemeiner Form auf die wichtigeren Resultate und «Produkte» hinzuweisen und ein kleiner Ausblick auf Künftiges zu bieten.

I.

Vor rund zwanzig Jahren wurde an der Universität Zürich auf meine Initiative hin mit der Erfassung und Bearbeitung von bis dahin wenig beachteten, teilweise gar unbekannten schriftlichen Quellenbeständen für die Region der spätmittelalterlichen Ostschweiz begonnen. Ziel war es, die unter der konventionellen Bezeichnung «Wirtschaftsquellen» vorhandenen nichturkundlichen Bestände der Archive in der Region besser in die landesgeschichtliche Forschung einzubeziehen. Dahinter stand die Absicht, auf breiter Basis Untersuchungen zur ländlichen Gesellschaft im Spätmittelalter in Gang zu bringen. Die Region Ostschweiz schien mir für eine solche Thematik aufgrund der eigenen Forschungserfahrung im Urkundenbereich und wegen der vergleichsweise dichten Überlieferung besonders gut geeignet.

Der Forschungsstand im Bereich der regionalen ländlichen Gesellschaft in der Ostschweiz musste damals wie für die meisten schweizerischen Gebiete als äusserst bescheiden eingestuft werden, zumindest gemessen am Standard französischer Geschichtsforschung zu diesem Thema. Insbesondere erschien eine

bessere Kenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der spätmittelalterlichen ländlichen Gesellschaft und ihrer spezifischen Funktionsweisen als dringendes Desiderat. In der schweizerischen landesgeschichtlichen mediaevistischen Forschung waren zu jener Zeit Arbeiten mit wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Fragestellung praktisch nicht vorhanden. Als Ausnahmen genannt werden können etwa die pionierhafte Dissertation von Jean-Jacques Siegrist über die Region Hallwil, einige Arbeiten von Hektor Ammann und Hans Conrad Peyer sowie die Quellenerschliessungen durch Paul Kläui, der sich allerdings hauptsächlich für Verfassungsgeschichte interessierte. Die Quellengruppe der nichturkundlichen Wirtschafts- und Verwaltungsquellen schien besonders gut geeignet, für diese Lücken Abhilfe zu schaffen.

Um entsprechende Arbeiten in Angriff nehmen zu können, war es allerdings notwendig, zuerst über ein bestandes- und überlieferungskritisches Instrumentarium zu verfügen, das die Wahl von Forschungsstrategien und -themen mit vernünftigem Aufwand überhaupt erst ermöglichen würde. Vorbilder dazu stammten wiederum aus dem französischen Raum, insbesondere mit den Repertorien von Robert-Henri Bautier. Ein erstes Ziel musste also eine auf die spezifischen Forschungsbedürfnisse zugeschnittene Inventarisierung solcher Quellen sein, wie sie nur durch eine systematische Sichtung, archivübergreifende Verzeichnung und detaillierte Beschreibung geleistet werden konnte. Am Beginn war nicht abzusehen, wann die etappenweise Bearbeitung und Umsetzung einsetzen sollte.

Die Forschungssituation hat sich seither stark gewandelt. Die Gewichtung der Fragestellungen im Bereich der Geschichte ländlicher Gesellschaft – darauf wird zurückzukommen sein – ist nicht mehr dieselbe, sind doch wirtschaftsgeschichtliche Fragen im engeren Sinne heute wieder eher in den Hintergrund gerückt. Und von anderer Seite (zum Beispiel in der Rechtsquellenedition, Urkundenbearbeitung und in Projekten regionaler Institutionen wie besonders der Archive) vorangetriebene einschlägige Untersuchungen haben die quellenheuristischen Grundlagen im Bereich der Wirtschafts- und Verwaltungsquellen ebenfalls verbessert. Es bedeutet keine Geringschätzung dieser Bemühungen, wenn sich der folgende Bericht auf das eigene Projekt konzentriert. Immerhin bleibt aber die im Projekt bisher geleistete und auch immer noch zu leistende Arbeit grundlegend, sowohl im Hinblick auf die Erfassungsarbeiten als auch für die Auswertung und Umsetzung durch Publikationen verschiedenster Art.

II.

Was ist nun aber unter «Wirtschaftsquellen» genauer zu verstehen? Grundsätzlich können sämtliche Dokumente der Wirtschafts-, Haushalts- und

Verwaltungsführung geistlicher und weltlicher Herrschaften zu dieser Quellengruppe gezählt werden; sie ist entsprechend gross und heterogen. Bekanntere Quellentypen, die von den historischen Hilfswissenschaften etwa als «fiskalische und sozial-ökonomische Dokumente» (Raoul van Caenegem) gemeinhin in einen Zwischenbereich zwischen urkundlichen, das heisst rechtserheblichen, und historiographischen Schriftgutbeständen eingeordnet werden, sind etwa Urbare, Zehnt-, Zins- und Leibeigenenverzeichnisse, Rechnungen, Lehens- und Amtsbücher, Güterbeschreibungen, Steuerrödel usw. Die einzelnen Stücke dieser den groben Kategorien sowohl des normativen wie des deskriptiven Schriftguts zugehörigen Typen weisen eine grosse formale und inhaltliche Vielfalt auf. Sie können sich etwa nicht nur auf unterschiedliche Institutionen und/oder regionale Verbreitungsräume beziehen, sondern auch gleichzeitig sehr verschiedene Zeitspannen betreffen. Von der einmaligen Satzung oder Momentaufnahme bis zum seriellen, über mehrere Jahrzehnte hin geführten Einkünfteverzeichnis kommen alle Varianten vor.

Die Palette von Erscheinungsformen innerhalb und zwischen einzelnen Typen ist breit, und eine formale Zuordnung vermag den eigentlichen Inhalt der einzelnen Schriftstücke oft nur ungenügend abzudecken; Mischformen begegnen auf Schritt und Tritt. Von Anfang an war klar, dass es nicht um strikte Definitionen, sondern nur um eine pragmatische Zuordnung ging. Genaue Abgrenzungen gegenüber anderen Quellengattungen, namentlich gegenüber den sogenannten Rechtsquellen (die ja im Grunde nur formal und nur in einem Kernbereich definierbar sind), sind ebenfalls schwierig und bleiben bis zu einem Grade willkürlich. Gerade in Wirtschafts- und Verwaltungsquellen spielen Rechtsverhältnisse öfters eine erhebliche Rolle oder werden gar durch diese erst fixiert. Umgekehrt und ebenso oft beinhalten eigentliche Rechtsquellen wie Offnungen, Satzungen oder Mandate wichtige Informationen zur Herrschafts- und/oder Wirtschaftsorganisation. Bei der Abgrenzung gegenüber anderen Quellengruppen empfahl sich deshalb ebenfalls ein flexibles Vorgehen. Eine mehr oder weniger eindeutige Einschränkung erfolgte hingegen in einem andern Punkt: Schriftstücke, die sich auf das innerstädtische Leben beziehen – wie zum Beispiel Steuerverzeichnisse –, blieben bei der detaillierten Erfassung bewusst ausgeklammert.

In einer ersten Phase des Projekts ging es schlicht darum, das fragliche Material besser zu erschliessen. Die Hauptanstrengungen galten dem Aufspüren und Sichten, sodann der Inventarisierung und genaueren inhaltlichen Erfassung der einzelnen Quellenstücke. Zum einen sollte damit grundlegendes methodisches Know-how im Umgang mit solchen Quellen erarbeitet, zum anderen mit dem Überblick eine bessere Grundlage für gezielte Forschungsstrategien geschaffen werden.

III.

Zusammen mit Konrad Wanner begann ich 1976 mit der Erfassung von Wirtschaftsquellen im vergleichsweise hervorragend erschlossenen Zürcher Staatsarchiv. Ab 1984 wurden diese Arbeiten dann viel intensiver vor allem zusammen mit Alfred Zangger fortgeführt und auch auf andere Archive ausgedehnt. Durchaus nachvollziehbare, öfters wiederkehrende Anflüge von Skepsis konnten immer wieder überwunden werden, und vielerorts begegnete unser Anliegen echtem Interesse und tatkräftiger Hilfsbereitschaft.

Die eigentlichen praktischen Probleme – und Überraschungen – stellten sich anderswo ein. Wir hatten uns zuerst wenig bewusst gemacht, wie kennzeichnend für Wirtschafts- und Verwaltungsquellen eine besondere sprachliche Strukturierung sowohl in der Begrifflichkeit wie in den redaktionellen Formen ist und wie sperrig die ausgeprägte inhaltliche Vielfalt in diesem Quellenbereich sein kann. Die Verständnisfragen stellten sich fast bei jedem einzelnen Stück schon auf der elementarsten Ebene der Entzifferung und Kommentierung. Während die Funktion solcher Schriftstücke zunächst als ganz klar – nämlich vorwiegend im Bereich der (schriftlichen) Wirtschafts- und Haushaltführung – erschien, wurde sie bei genauerem Zusehen immer stärker zu einem entscheidenden quellenkritischen und interpretatorischen Problem. Es ist vor allem dem uneigennützigen, unerbittlich sorgfältigen und überragend kompetenten Einsatz von Alfred Zangger zu verdanken, dass die Inventarisierung als prioritärer Teil der Grundlagenforschung überhaupt bis zu einem vertretbaren Teilresultat zu Ende geführt werden konnte.

Resultat dieser Grundlagenarbeit, die kontinuierlich vom Kanton Zürich und zeitweilig vom Schweizerischen Nationalfonds (1984–1989) unterstützt wurde, sind – auch in den Archiven allgemein zugängliche – Inventare über die in einzelnen Archiven vorhandenen einschlägigen Schriftstücke, je mit einem genauen technisch-formalen und inhaltlichen Beschrieb. Im Typoskript sowie als Datenbank liegen heute mit einem Sach-, Orts- und Personenregister versehene Inventare für das Staatsarchiv Thurgau, die Stiftsarchive St. Gallen und Einsiedeln, das Staatsarchiv Zürich und das Kloster Allerheiligen vor. Insgesamt sind in diesen Inventaren für die Zeit von 1250 bis 1520 rund 580 einschlägige Quellenstücke von ganz unterschiedlichem Umfang und Bedeutung näher beschrieben.

Eine systematische Recherche für die Zeit bis 1420 erfolgte für die gesamte Innerschweiz 1989/90 im Rahmen der Vorarbeiten für meinen Beitrag (Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert) zum 91er-Jubiläumsband «Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft». Später, teilweise eher nebenbei und zufällig auf Wirtschafts- und Verwaltungsschriftgut hin durchgesehen wurden zudem die Stadtarchive Wil (SG), St. Gallen (Vadiana), Schaffhausen, Stein am

Rhein und Winterthur, ferner das Bezirksarchiv Lachen sowie einige Bündner Gemeindearchive. Gesichtet wurden schliesslich auch die einschlägigen Bestände der Klöster und Stifte Beromünster, Königsfelden, Hermetschwil und Magdenau sowie des Stiftsarchivs St. Leodegar im Hof in Luzern.

IV.

Ein systematischer Überblick über die gesamte Überlieferung steht immer noch aus, zumal – wie in letzter Zeit vermehrt – auch andere Regionen als die Ostschweiz ins Blickfeld gerückt sind. Trotzdem sind wichtige allgemeine Charakteristika klar geworden. Weitaus die meisten der erfassten Quellenstücke aus der mittelalterlichen Ostschweiz entfallen erwartungsgemäss auf das 15. Jahrhundert, und im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts erreicht die Überlieferungsdichte ihren Höhepunkt. Generell kleinere Werte ergeben sich demgegenüber für die Zeit vor 1390, ja der Trend ist – ausgehend von 1250 – vor allem in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eher abnehmend. Für diese insgesamt sehr ungleichmässige Verteilung auf der Zeitachse können unterschiedliche Gründe angeführt werden. So ist etwa der markante Ausschlag in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit der generell überdurchschnittlichen Überlieferungsdichte für diese Zeit zu erklären. Die Spitzen in den 1330er Jahren, allenfalls in den Jahren um 1430 und dann vor allem im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts dürften demgegenüber einen Zusammenhang mit gezielten herrschaftlichen Verwaltungsinnovationen aufweisen.

Keine Überraschung bedeutet die Tatsache, dass spätmittelalterliches Wirtschafts- und Verwaltungsschriftgut fast ausschliesslich von institutionellen Herrschaftsträgern stammt. Auch andernorts sind entsprechende Aufzeichnungen von Privaten selten und praktisch nur aus einem städtischen Kontext überliefert. Ebensowenig erstaunt es, dass die von geistlichen Institutionen wie Klöstern, Stiften oder Kirchen stammenden Dokumente jene weltlicher Provenienz klar dominieren. Für dieses eklatante Ungleichgewicht (nur rund 25 Prozent entfallen auf weltliche Herrschaftsträger wie Adlige, Landesherrschaften oder Kommunen) sind allgemeine Gründe anzuführen: Erstens sind die Überlieferungschancen bei geistlichen Institutionen ungleich besser, und zweitens waren geistliche Institutionen im Umgang mit Schrift generell geübter und besassen entsprechend eine ausgeprägtere Schrifttradition und -kultur als weltliche, namentlich adlige Herrschaftsträger. Diese machten im Laufe der Jahrzehnte zwar etwas von ihrem Rückstand wett, erreichten aber nie die Überlieferungsdichte geistlicher Herrschaften.

Das hier untersuchte Schriftgut durchlief im Verlauf des Spätmittelalters zudem einen grossen inhaltlichen und formalen Wandel. Dieser kann zum einen

als funktionale Ausdifferenzierung beschrieben werden, das heisst für einzelne herrschaftlich-ökonomische Teilbereiche wurde im Laufe des Spätmittelalters ein nach inhaltlichen wie formalen Kriterien zunehmend spezialisiertes Schriftgut ausgebildet. Zum andern ist eine Verlagerung von eher normativem Schriftgut, wie etwa Urbaren, noch im 14. Jahrhundert hin zu teils bereits seriellen Aufzeichnungen mit dem Charakter einer Rechnungs- und Haushaltsführung im 15. Jahrhundert unübersehbar. Im übrigen ist mit erheblichen Quellenverlusten zu rechnen. Gezielt nach den Lücken zu fragen, kann wichtig sein, noch wichtiger allerdings sind Überlegungen zur Frage, warum bestimmte erhaltene Schriftguttypen oder Einzelstücke überhaupt entstanden sind.

Ob eine fortgesetzte systematische Erfassung zu weiteren allgemeinen Folgerungen führen wird, ist fraglich. Trotzdem wird die Erweiterung des quellenheuristischen Instruments nach Möglichkeit ständig vorangetrieben und bleibt auch im Hinblick etwa auf die Untersuchung von Fragen zu Schrifthandeln und Schriftgebrauch (zum Beispiel bei der Kopiertätigkeit) wichtig. Eine stärker nach den Kategorien von Schriftherstellung (making), Schriftgebrauch (using) und Schriftbewahrung (keeping) differenzierte Charakterisierung des Bestandes wäre ein nächstes Ziel. Wahrscheinlich könnte damit ein Beitrag – im Rahmen eines selbstverständlich die Region sprengenden Vergleichs – dazu geleistet werden, um von der heute immer noch üblichen, vorwiegend auf rechtlich-formale und technische Kriterien gestützten «Quellentypologie» zu einer der historischen Forschung adäquateren Schriftguttypologie zu gelangen.

V.

Mit der Bearbeitung einzelner Stücke – über die Erfassung hinaus – und der Umsetzung von Resultaten inhaltlicher und methodischer Art haben wir schon seit etwa Mitte der achtziger Jahre begonnen. Die Umsetzungstätigkeit ist eng mit der universitären Lehre verknüpft. Parallel zu den Erfassungs- und Inventarisierungsarbeiten wurden und werden an der Universität Zürich regelmässig Übungen abgehalten, in denen Studierende eine Einführung in den Umgang mit diesen oftmals äusserst schwierigen Materialien erhalten. In den sogenannten Wirtschaftsquellen-Seminaren entstanden seit 1981 Dutzende von schriftlichen Semesterarbeiten, als Ausbildungsarbeiten von sehr unterschiedlicher, teilweise allerdings von publikationswürdiger Qualität. Im weiteren Umfeld wurden schliesslich auch zahlreiche Lizentiatsarbeiten und Dissertationen verfasst. Die an Wirtschaftsquellen erworbene quellenkritische Kompetenz zahlte sich dabei immer auch beim systematischen Beizug weiterer Quellen, wie er für Sachthemen im Regelfall notwendig ist, positiv aus. Allen Beteiligten standen die gesamte Forschungsinfrastruktur, sämtliche Materialien und Arbeiten sowie die Betreuungserfahrung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Verfügung.

Es handelte und handelt sich also seit etwa 1985 auch um ein Experiment in kooperativer, mit der Lehre direkt verbundener Forschung, und im Hinblick auf die Resultate und die heutigen Möglichkeiten schulde ich vieles nicht nur mehreren meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, sondern auch zahlreichen interessierten, originellen und begabten Studierenden. Eine eigentliche «Schule» konnte sich dabei – wir sind froh darüber – nicht herausbilden. Grösstmögliche Flexibilität und Offenheit in bezug auf Themen und Methoden gehörten zu den Grundprinzipien von Anfang an. Ein universitätswürdiger Forschungsbetrieb darf die an der Universität auf alle Seiten hin gegebenen Freiheiten und Spielräume, aber auch Disfunktionalitäten und Ineffizienzen nicht als Mängel verbuchen. Das Resultat bestätigt aus meiner Sicht die Richtigkeit des Vorgehens: Gerade die grosse Breite, die inhaltliche Vielfalt und die ständige Erweiterungsfähigkeit auch bei den methodischen Horizonten bilden Hauptmerkmale der zahlreichen Publikationen, die aus dem Projekt hervorgegangen sind.[2] Dazu hat im übrigen auch der ständige Austausch mit anderen von mir am selben Ort betreuten Projekten massgeblich beigetragen.

Was in den 70er Jahren mit bescheidensten Mitteln begann, ist im Laufe der Jahre zu einem Forschungsschwerpunkt ersten Ranges herangewachsen. Die kooperative Organisationsform hat sich bewährt und scheint auch für zukünftige Arbeiten die einzige sinnvolle Möglichkeit. Die Resultate haben allgemeine Anerkennung und – in Form der Dissertationen – auch internationale Beachtung gefunden. Der Aufwertung der lokalen und regionalen Geschichte auf der einen Seite entsprechen so Kontakte zu ausländischen Forschergruppen vor allem im Bereich der Schriftlichkeits-Problematik.

VI.

Die bisher entstandenen und die laufenden Arbeiten, die mehr oder weniger stark auf Wirtschafts- und Verwaltungsquellen abgestützt sind, im Regelfall natürlich aber auch alle anderen verfügbaren Quellen berücksichtigen, befassen sich mit so unterschiedlichen Themen wie Herrschaftsstrukturen, ländliche Siedlungs- und landwirtschaftliche Nutzungsformen, wirtschaftliche Regionalisierung, grundherrschaftliche Entwicklungen, Verwaltungspraxis, ländliche Soziabilität, auch etwa Rechentechnik oder Schriftlichkeitsprobleme usw. Entsprechend dieser thematischen Vielfalt verfolgen diese Arbeiten unterschiedliche Ansätze: Die einen gehen von einer einzelnen Institution aus, beispielsweise einer (Grund-)Herrschaft, andere behandeln eine inhaltliche Thematik herrschaftsübergreifend, und wiederum andere konzentrieren sich auf möglichst viele Aspekte ländlicher Gesellschaft in einem geographisch definierten Gebiet.

Aus einer ganzen Reihe von Arbeiten kennen wir heute viel besser als früher den Aufbau von geistlichen und weltlichen Herrschaften und wie sich diese im Verlauf von zweieinhalb Jahrhunderten veränderten, also beispielsweise auch, wie sich im einzelnen der Prozess der Territorialisierung oder die Ausbildung von Landesherrschaften unterschiedlichsten Typs gestalteten. So war die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts geprägt durch herrschaftlich-betriebswirtschaftliche Restrukturierungen, worauf eine Phase der herrschaftlich-verwaltungsmässigen Verdichtung folgte, die sich etwa in der Durchsetzung von räumlichen Gliederungsprinzipien in der Verwaltung oder in Pflichtenheften für herrschaftliche Beamte manifestiert. Der allgemeine Trend in Richtung Territorialisierung ist zwar keineswegs eine Neuentdeckung, doch lässt er sich detailliert nachzeichnen. Für die im Einzelfall sehr unterschiedlichen Ausprägungen spielt das herrschaftlich-verfassungsmässige Substrat ebenso eine Rolle wie soziale und ökonomische Gegebenheiten oder die Grösse und der Typus der Herrschaften.

Entsprechend unterschiedlich präsentieren sich denn auch die Verhältnisse etwa im Bereich kleinerer geistlicher oder adliger Herrschaften, im stadtzürcherischen, sanktgallisch-fürstäbtischen oder habsburg-österreichischen beziehungsweise dann gemeineidgenössischen Einflussbereich, ganz zu schweigen von jenen im Gebiet der Waldstätte. Ebenso differenzierte Aussagen lassen sich in bezug auf die personelle Trägerschaft beziehungsweise die Gewinner und Verlierer der genannten Prozesse machen. Noch bestehen in bezug auf die Kenntnisse über Binnenverhältnisse der einzelnen Herrschaften grosse Unterschiede. Über die administrativen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen der thurgauischen, appenzellischen, graubündnerischen oder aargauischen Herrschaften und Gebiete (zum Beispiel der grossen aargauischen Klöster Muri, Wettingen und Königsfelden) wissen wir noch viel zu wenig, und diese Aussage trifft auch zu für nahezu alle kleineren adligen Herrschaften und Kleinstädte sowie für die Landesherrschaft. Hier liegen breite und lohnende Forschungsfelder brach. Gerade aus Wirtschaftsquellen-Material sind qualitative Veränderungen von Herrschaft durch den zunehmenden Schriftgebrauch, durch Verrechtlichung und Versachlichung sowie durch neue Formen der Herrschaftsaktualisierung und Herrschaftsdemonstration gut greifbar geworden.

Für eine genauere Beschreibung landwirtschaftlicher Produktionsstrukturen oder sozialer Verhältnisse bietet Wirtschafts- und Verwaltungsschriftgut selbstverständlich viele Informationen. Diese dem vorhandenen Schriftgut quellengerecht abzugewinnen, ist allerdings nicht ohne Tücken. Eine deutliche Warnung ist vor allem in einem Punkt angebracht: Voreilige Quantifizierungen von Daten, die beispielsweise bei Urbaren oft den grundsätzlich normativen Charakter solcher Quellen krass missachten, gehören definitiv ins Gebiet der Pseudostatistik. Was auf methodisch vertretbare und inhaltlich sinnvolle Weise

quantifiziert werden kann – es ist im Grunde viel weniger als ursprünglich erwartet –, bedarf einer sehr sorgfältigen und kritischen Abwägung. Trotzdem lassen sich bei geeignetem Material durchaus etwa für das 15. Jahrhundert Indizien des mittelfristigen Konjunkturverlaufs grob ermitteln oder die Auswirkungen von Unterproduktionskrisen in etwa abschätzen. Qualitative Informationen zum ländlichen Arbeitsmarkt, zur Preisbildung und zur Flexibilität bäuerlicher Produktion sind recht zahlreich. Zudem lassen sich verschiedene, bisher wenig bekannte Aspekte der agrarischen Produktion sowie ökonomischer Strukturen auf der Landschaft, auch regionale Unterschiede und Phänomene des wirtschaftlichen Wandels eingehender analysieren. So wissen wir heute im einzelnen sehr viel genauer darüber Bescheid, wann und wie sich regionale oder grossräumige Spezialisierungen in der Agrarproduktion entwickelten, wie es also zur Ausbildung jener spezialisierten Agrarlandschaften kam, die bis in die neueste Neuzeit hinein Bestand haben sollten. Andererseits bestehen auch hier immer noch grosse – bereits erwähnte – geographische und vor allem inhaltliche Lücken, so beispielsweise in bezug auf die wirtschaftlichen Stadt-Land-Beziehungen im landstädtischen Umfeld usw.

Den Bereich des Sozialen, der sozialen Verhältnisse, in der ländlichen Gesellschaft zu fassen ist ebenso schwierig wie interessant. Viel zu wenig ist nach wie vor bekannt über Formen der Soziabilität, über die Haushalte und Familien, über die soziale Differenzierung im Dorf und in der Kleinstadt und über die Veränderungen und Bedingungen in den Verhältnissen zwischen Mann und Frau, Alt und Jung, Einheimischen und «Fremden» usw. Vorwiegend weisse Flecken bestehen auch im kulturell-mentalitären Bereich. Untersuchungen zu den Kommunikationsformen, Normen, Mentalitäten und Denkweisen, also zum Beispiel auch zum Umgang mit Krankheit, Alter und Tod, zu Sexualität, religiösen Praktiken und Frömmigkeitsformen innerhalb und ausserhalb der Institution Kirche usw., liegen erst vereinzelt vor. Bei günstigen Quellenlagen eröffnen sich hier aber höchst interessante Forschungsgebiete.

VII.

Wie schon eingangs erwähnt, lag das Hauptforschungsinteresse zunächst bei sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Wandlungsprozessen im Gebiet der heutigen Ostschweiz. Dahinter stand die Vorstellung, dass sich solche Prozesse im vorhandenen Wirtschaftsquellen-Schriftgut direkt oder indirekt besonders gut und auf ganz spezifische Weise spiegeln würden. Dies sollte sich als viel zu enge Optik erweisen. Längst geht es beim Einbezug von Wirtschaftsquellen nicht mehr in erster Linie um ökonomische beziehungsweise wirtschaftsgeschichtliche Informationen. Auch die Wirtschafts- und Verwaltungsquellen stehen ir-

gendwo in einem nur schwer überschaubaren Spannungsfeld zwischen Beschreibung einer ökonomischen Realität und der Norm eines umfassenden ideologischen Systems. Ferner hat in den letzten Jahren eine Verlagerung beziehungsweise Ausweitung der Fragestellung in Richtung einer Gesellschaftsgeschichte ländlicher Verhältnisse stattgefunden, die sämtliche, also die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturell-mentalitären Dimensionen gleichzeitig anvisiert und gleichberechtigt miteinander zu verbinden sucht.

Zurzeit und nicht bloss als Einzelaspekt im Vordergrund steht allerdings ein durch Methodenfragen abgestecktes Problemfeld, mit dessen Bearbeitung der Quellenzugang weiter verbessert werden soll. Nach einer gewissen anfänglichen Unbekümmertheit punkto Quellenkritik stellten sich im Verlauf des Projekts über die inhaltlichen Fragen hinaus immer dringender ganz grundsätzliche Fragen theoretisch-methodischen Charakters, insbesondere der Schriftgutinterpretation. Heute sind wir überzeugt, dass unabhängig vom Überlieferungszufall bei jedem einzelnen Schriftstück viel genauer als bisher analysiert werden muss, wer was wann und weshalb schriftlich aufzeichnete, wie dieses Geschriebene verwendet und wie es schliesslich tradiert wurde, also auch welchem Bedeutungswandel es unter Umständen unterworfen sein konnte. Was so formuliert fast trivial tönt, ist noch längst nicht genügend zur Anwendung gekommen und zudem in den allgemeinen Auswirkungen auf die Quelleninterpretation von grösster Bedeutung. Bei jedem einzelnen schriftlichen Dokument ist künftig die konzeptionelle Ausgestaltung, der Kontext oder Kommunikationszusammenhang sowie die zeitliche Dimension des Gebrauchs genauer zu erfragen. Das aber bedeutet letztlich nichts weniger als eine elementare Umorientierung in der Quellenkritik. Die Diskussion um einen Paradigmenwechsel, der durch den kritischen Einbezug von Fragen nach mittelalterlichen Formen des Schrifthandelns und der Verschriftlichung zustandekam, ist in der internationalen Forschung schon seit einiger Zeit im Gange, unter anderem auch dank wesentlicher Anstösse von seiten der Sprachwissenschaft und der Ethnologie.

VIII.

Gegenwärtig gelten also verstärkte Anstrengungen dem Thema «Schriftlichkeit» unter Aspekten der Kommunikation. Alle anderen Probleme und Fragen bleiben selbstverständlich weiterhin im Blickfeld. Für die allgemeine Ausrichtung ist klargeworden, dass ohne detaillierte qualitative Analysen und ohne Berücksichtigung aller zur Verfügung stehenden, einschliesslich der nichtschriftlichen Quellen an eine Ausleuchtung konkreter ländlicher Verhältnisse kaum mehr zu denken ist. Als besonders ertragreich haben sich regionale Studien herausgestellt. Eine erfolgversprechende Forschungsstrategie wird sich künf-

tig noch stärker auf Kleinregionen konzentrieren, für welche die schriftliche Überlieferung besonders dicht oder besonders geeignet erscheint. Eine hohe Überlieferungsdichte möglichst unterschiedlicher Provenienz beziehungsweise eine spezifische Quellenlage ist selbstverständlich immer von Vorteil und dort unabdingbar, wo auf die Analyse von Interaktionsformen im Sinne des Handelns einzelner Akteure – dies ein breites und äusserst interessantes Forschungsgebiet, das am Anfang des Projekts kaum eine Rolle spielte – abgezielt wird.

Heute steht die Region Ostschweiz nicht mehr im selben Masse wie zu Beginn des Projekts im Vordergrund. Die Forschungsbemühungen stossen hier aus unterschiedlichen Gründen an Grenzen. Unsere Arbeiten der letzten Jahre haben immerhin ihren Zweck zu einem gewichtigen Teil erfüllt: Die einschlägigen Schriftstücke sind grösstenteils bekannt, und die Forschungsergebnisse haben ihren Niederschlag nicht nur in mehreren Lizentiatsarbeiten und Dissertationen, sondern auch in neueren Überblicksdarstellungen gefunden (zum Beispiel in Kantonsgeschichten). Künftig sollen bisher erst am Rande einbezogene Gebiete, und dazu gehört auch der heutige Aargau, vermehrt berücksichtigt werden. Auch im Aargau wird gezielt die Zusammenarbeit mit allen historisch Interessierten und mit den Archiven gesucht, wie überhaupt weiterhin eine möglichst grosse Offenheit des Forschungsunternehmens das wichtigste Prinzip bleibt.

Bei allen Neuorientierungen der Forschungsinteressen, die dieses Projekt in den letzten zwanzig Jahren erfahren hat, wurde das ursprüngliche Ziel nicht aus den Augen verloren, nämlich die noch lückenhaften Ergebnisse einst zu einer profunden und umfassenden Kenntnis der ländlichen Gesellschaft des Spätmittelalters im östlichen schweizerischen Mittelland verknüpfen zu können. Der gegenwärtige Schwerpunkt «Schriftlichkeit» ist ein Teilaspekt; das Hauptziel der weiteren Arbeit im Projekt bleibt die Erfassung ländlicher Gesellschaft in regionalen Zusammenhängen. In der regionalen Geschichte zu versuchen, alle an Ort und Stelle erfassbaren Elemente menschlicher Lebenswelten und Lebensgestaltung einzubeziehen, gleichzeitig näher an alle Menschen heranzukommen, an Frauen und Männer, Junge und Alte, Arme und Reiche – das ist die massgebliche Perspektive. Kontinuitäten und Wandel, Folgerichtigkeiten und Zufällen, ereignisbezogenen Einzelfakten und strukturellen Rahmenbedingungen, kollektiven und individuellen Erfahrungen ist dabei gleichermassen der gebührende Platz zuzuweisen. Das Projekt «Ländliche Wirtschaftsquellen» zielt mit seinen Resultaten also auf einen wissenschaftlichen Beitrag zu einer umfassenden und allgemein-vergleichenden Geschichte regionaler ländlicher Gesellschaft im Mittelalter ab. Gleichzeitig (und nicht nachgestellt) möchte das Forschungsunternehmen einen Beitrag zur regionalen Geschichtskultur erbringen.

Anmerkungen

1 Für Vorarbeiten zu diesem Bericht danke ich Stefan Sonderegger, Alfred Zangger, Thomas Hildbrand und Thomas Meier.

2 Aus der Liste (die auch zahlreiche Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden umfasst) seien hier nur einige ausgewählte selbständige Publikationen, d. h. Dissertationen und publizierte Lizentiatsarbeiten, erwähnt: *Rogger,* Daniel, Obwaldner Landwirtschaft im Spätmittelalter, (Obwaldner Geschichtsblätter 18) Sarnen 1989; *Köppel,* Christa, «Von der Äbtissin zu den Gnädigen Herren». Untersuchung zu Wirtschaft und Verwaltung der Fraumünsterabtei und des späteren Fraumünsteramts in Zürich zwischen 1418 und 1549 unter der besonderen Berücksichtigung der Rechnungsbücher, Zürich 1991; *Zangger,* Alfred, Grundherrschaft und Bauern. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung der Grundherrschaft der Prämonstratenserabtei Rüti (ZH) im Spätmittelalter, Zürich 1991; *Sonderegger,* Stefan, Landwirtschaftliche Entwicklung in der spätmittelalterlichen Nordostschweiz. Eine Untersuchung ausgehend von den wirtschaftlichen Aktivitäten des Heiliggeist-Spitals St. Gallen, (St. Galler Kultur und Geschichte 22) St. Gallen 1994; *Meier,* Bruno/*Sauerländer,* Dominik, Das Surbtal im Spätmittelalter. Kulturlandschaft und Gesellschaft einer ländlichen Region (1250–1550), (Beiträge zur Aargauergeschichte 6) Aarau 1995; *Robinson,* Philip, Die Fürstabtei St. Gallen und ihr Territorium 1463–1529. Eine Studie zur Entwicklung territorialer Staatlichkeit, (St. Galler Kultur und Geschichte 24) St. Gallen 1995; *Hildbrand,* Thomas, Herrschaft, Schrift und Gedächtnis. Das Kloster Allerheiligen und sein Umgang mit Wissen in Wirtschaft, Recht und Archiv (11.–16. Jahrhundert), Zürich 1996; ferner *Irniger,* Margrit, Der Sihlwald und sein Umland: Waldnutzung, Viehzucht und Ackerbau im Albisgebiet von 1400–1600, (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 58) Zürich 1991; *Summermatter,* Susanne, Landwirtschaft in der Region Einsiedeln. Strukturen und Entwicklungen im Hoch- und Spätmittelalter, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 87 (1995), S. 115–168; *Hälg-Steffen,* Franziska, Wirtschaftliche Strukturen und soziale Entwicklungen am Rohrdorfer Berg vom 12. bis 16. Jahrhundert, in: Argovia 107, Aarau 1995, S. 1–98. Als regionales Beispiel zu erwähnen auch Roger Sablonier, Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. Sozialstruktur und Wirtschaft, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, Bd. 2: Gesellschaft, Alltag, Geschichtsbild, hg. v. Historischen Verein der Fünf Orte, Olten 1990, S. 5–233. Informationen zu anderen Arbeiten und unpublizierten Lizentiatsarbeiten sind im Historischen Seminar der Universität Zürich erhältlich.